
V.

Schicksale des Klosters Altenberg nach der Aufhebung und dessen jetzigen Zustand.

Kurze Zeit vor der Abtretung des Herzogthums Berg an Frankreich wurde die Abtei Altenberg Privateigenthum, indem der Kaufmann Pleunissen in Edln, welchem die Abteien Siegburg und Heisterbach noch eine bedeutende Summe für Weinlieferungen schuldeten, das Kloster mit vielen Waldungen und andern Liegenschaften für eine Summe von 26,415 Rthlr. bergisch erwarb. Der Contract, welchen die damalige bayerische Regierung mit dem Ankäufer abschloß, sagt hinsichtlich der Kirche:

(S. 5.) „Der Ankäufer mache sich verbindlich, die Kirche und die dortigen gottesdienstlichen Utensilien ihrer ursprünglichen Bestimmung zu lassen; als Grundeigenthümer stehe ihm nur das Collationsrecht des den Gottesdienst verrichtenden Geistlichen zu, und ein Eigenthum an dem Material der Kirche erlange er nur dann, wenn die Kirche zur Ruine und nicht mehr hergestellt werde.“ — Es wurde in der Kirche fortwährend Gottesdienst gehalten und die Klostergebäude wurden an Einzelne verpachtet und auf verschiedene Weise benutzt. Einige Jahre nach der Aufhebung siedelte sich sogar eine französische Trappistenkolonie dort an. Im Dormitorium wurde eine Fabrik für Farbstoffe und andere chemische Substanzen angelegt und durch die Hitze, welche die Fabrication dieser Stoffe nothwendig machte, wahrscheinlich erzeugt, brach am 7. November 1816, um Mitternacht, neben einem Rauchfange des Kapitels Hauses Feuer aus, welches Vorübergehende erst dann bemerkten, als schon ein Theil des Daches in Flammen ausloderte. Ehe eine hinreichende Anzahl Men-

schen herbei eilen konnten, war dem Verderben nicht mehr zu steuern, denn durch die leichtverbrennlichen Fabrikmaterialien genährt, griff das Feuer so schnell um sich, daß am Morgen schon das ganze Dormitorium, die Priorat und alle Dächer bis an die Kirche in hellen Gluthen standen. Der Feuerlärm rief nach allen Seiten um Rettung, und die benachbarten Banner des damals bestehenden Landsturms eilten zur Hülfe herbei; die Brandspritzen von Burscheid und Gladbach wurden in Thätigkeit gesetzt, mit der größten Anstrengung und Kühnheit suchte man zu retten; allein das Verderben wuchs, und nachdem man die beweglichen Gegenstände aus den brennenden Gebäuden weggeschafft hatte, konnte man wenig mehr als zuschauen. In den Klostergebäuden war der Brand zu mächtig, als daß er sich vertreiben ließ, und das hohe Dach der Kirche, welches auch von den Flammen ergriffen wurde, konnten die Spritzen nicht erreichen. Die einbrechende Nacht wurde nicht bemerkt, eine Stunde Weges umher wurde die Nacht zum Tage und viele Meilen weit leuchtete die große Fackel gleich dem blutrothen Nordlichte. Die Mauern und Gewölbe der beiden Dormitorien krachten unter den prasselnden Gluthen zusammen — der schöne Kreuzgang und so manches herrliche Denkmal der Vorzeit war nicht mehr. Das Kirchendach, zum Schutze gegen das entgegengesetzte Element bestimmt, wurde vom Feuer verzehrt und hoch um den Glockenthurm schon schlugen die Gluthen zusammen; gleich einem bläulichen Schwefelregen triefte das Blei und das Messing des Kirchthurmes herab, als ein glühender Bach stürzte es über das Gewölbe der Kirche, verheerend und versengend, stets von der erstaunlichen Hitze, welche das ganze Thal erfüllte, flüssig gehalten. Nicht ohne Grund war man auch für das Innere der Kirche besorgt, denn die Mauer, welche die Orgel von dem alten Dormitorium trennte, war dünn und zum Theile schon eingestürzt; das Holzwerk der Orgel konnte die Flammen leicht über den Holzaltar und das Mönchenchor verbreiten; — doch der heil. Engelbert und die Fürsten seines Hauses hielten die Flammen noch von ihren Gräbern entfernt! Von Außen war die Kirche eine Gluth, Dampfvolken wälzten sich schon durch das Innere und Niemand wollte sich hinein wagen, bis Franz Carl Borschbach, damals Landsturmobrist und P. J. Frixen, jetzt Bürgermeister in Odenthal, zwei beherzte Männer, sich in den Tempel wagten, wo Rauch und Hitze sich verbreiteten. Ihnen gelang es, die schon brennenden Bretter der Orgel zu löschen, und sie haben damals das

Meiste zur Rettung der Kirche beigetragen. Nachdem die Flammen in den Wohngebäuden und auf dem Kirchengewölbe alles Verbrennliche verzehrt hatten, wurden die Feuersprizen wirksamer, und nach einer dreitägigen Anstrengung sah man den Dom außer aller Gefahr; in den anlebenden Gebäuden aber glühete es noch fort, bis endlich nach mehreren Tagen die Trümmer zu dampfen aufhörten. Ohne die Thätigkeit des Landsturmes würden sämtliche Gebäude ein Raub der Flammen geworden sein; doch war leider der Verlust schon unerseßlich. Das Dach der Kirche war verzehrt, ihre Gewölbe durch die Hitze angegriffen und locker gemacht; das Chor trug auch im Innern Brandmale und die Mauer am Dormitorium war theils eingestürzt, theils stark beschädigt; die Sakristie, das Kapitelhaus, das alte Dormitorium — die merkwürdigsten Abteigebäude, sowie das prachtvolle neue Dormitorium, die Prälatur und Priorat mit allen Nebengebäuden bis zur Kellnerei lagen in Schutt und Trümmern.

Trauer verbreitete diese Nachricht durch das ganze Land; von allen Seiten wurde der Wunsch laut, daß wenigstens das Gerettete noch forthin erhalten werde, und zu diesem Zwecke wurde eine allgemeine Haus- und Kirchen-Collecte verordnet, welche zwar reichlich ausfiel, in ihrer Verwendung aber leider dem Bedarfe der Kirche nicht entsprach. Ein schlechtes Ziegeldach, welches das durch Gluth und Fluth beschädigte Gewölbe schützen sollte, wurde errichtet und die Brandmale im Innern der Kirche übertüncht, wobei aber die Unwissenheit manches schöne Denkmal zur Verunstaltung beleckte. Doch im folgenden Jahre, am 13. August 1817 besuchte Sr. Königl. Hoheit, der Kronprinz Friedrich Wilhelm v. Preußen, von dem damaligen Oberpräsidenten v. Solms-Laubach und mehreren Großen begleitet, die Grabstätte Höchstseiner hier ruhenden Vorfahren und berechtigte dadurch zu der Hoffnung, daß forthin das Interesse für das herrliche Denkmal gesteigert und zur Erhaltung desselben das Erforderliche veranlasset werde. Allein während man über die Erhaltung redete und schrieb, wünschten Andere, daß die Kirche zur Ruine werde, und der Eigennutz plünderte fort und fort. Die Pfeifen der Orgel wurden als altes Zinn verkauft, die bleiernen Röhren und die Becken der Wasserleitung weggenommen und das große metallene Kreuz über dem westlichen Eingange auf das Gewölbe gestürzt; Pfeiler sogar sollen unter dem Vorwande dort versteckter Schätze untergraben worden sein! Doch was diesem rohen Vandalismus nicht gelang, sollten bald die Elemente herbei führen.

Das schlechte Ziegeldach, selber modern und durch Stürme zerrissen, ließ den Regen ohne Widerstand auf die Luffsteingewölbe träufen; die Feuchtigkeit durchdrang die Mauern, grünes Schlammoos erzeugend, und schon sproßte Gras in den Rissen der mürben Decke. Am 21. Oktober 1821 krachte der rechte Kreuzgiebel der Kirche mit einem Theile des hohen Chores zusammen. Am folgenden Tage schon erschien der fürstenbergische Rentmeister, die Kirche nun als Ruine laut der Kaufbedingung für das Eigenthum seines Herrn *) zu erklären und alles Bewegliche, was sich darin vorfand, auf Seite zu schaffen. Eine Königl. Commission, die am 3ten Oktober zur Besichtigung des Einsturzes nach Altenberg kam, gestattete die Sicherstellung der leichtverderblichen Gegenstände; allein man schien damals zu sehr den gänzlichen Einsturz der Kirche zu fürchten und beeilte sich nur zu sehr, das, was nur beweglich war, in Sicherheit zu bringen. Während dreier Tagen, vom 3ten bis zum 6ten Oktober, wurden die bemalten Fensterscheiben der Kirche ausgehoben, die Kirchengenuhr und die Geschichtstafeln herunter genommen u. s. w., bis erst am 6ten Oktober dem Unwesen gesteuert und die Kirche unter polizeilichen Schuß gestellt wurde. Da sprach man in allen Tagesblättern den tiefsten Unwillen aus über eine Kirchenverwüstung, welche selbst der Gräber nicht geschont hatte; manches Weggeschaffte wurde zurückgebracht, und die Sache am Landgerichte zu Köln anhängig, welches aber dahin entschied, daß erst, wenn die Kirche wieder gebauet werde, ausgemacht sei, ob man sich an Staatseigenthum vergriffen habe. Zwar wurde jetzt an der Seite der eingestürzten Giebelwand eine einfache Mauer aufgeführt und die Kirche verschlossen; jedoch die Elemente und der Muthwille, wie die Gewinnsucht roher Menschen schadeten dem Heiligthume immer fort; das Verderben gewann einen rascheren Fortschritt, als die verschiedenen Ausbesserungen, und im Winter des Jahres 1830 bis 1831

*) Von den Erben Pleunisten kaufte die Abtei gleich nach dem Brande Herr B. L. A. v. Bülow, Regierungsrath in Düsseldorf, für eine Summe von 36,000 Thaler bergisch. Dieser veräußerte die Gebäudewand an der Dün an den Kaufmann Hasselkus in Lemmep. Die übrigen Gebäude erstand der Oberzolleinnehmer Pelzer und nach ihm im Jahr 1819 der Freiherr F. L. v. Fürstenberg, welcher bis heute Besitzer derselben ist, mit Ausnahme der endlich zur Ruine gewordenen Kirche, indem der Freiherr Franz Egon v. Fürstenberg zu Stammheim alle Privatansprüche an dieselbe ankaupte, um sie zum schönen Zwecke der Wiederaufbauung (1835) abzutreten. —

stürzte wieder ein beträchtlicher Theil des Chores ein, so daß jetzt der Hauptaltar und verschiedene Gräber der Fürsten und Bischöfe unter freiem Himmel standen. Doch nachdem Sr. Königlichen Hoheit Prinz Wilhelm von Preußen, Gouverneur der Rheinprovinzen, die Abtei von Cöln aus mehrmals besucht hatte, wurde höchstbedessen gnädigste Verwendung sichtbar. Das Kirchendach wurde erneuert, aller Schutt aus dem Innern geschafft und die Versicherung gegeben, daß die Kirche wieder gebauet und zur Pfarrkirche benutzt werden würde.

War die Altenberger Kirche auch ein herrlicher Beweis von dem, was deutsche Kunst und Ausdauer vermochte, so mahnet sie uns jetzt an die Hinfälligkeit menschlicher Werke. Die hohe Grabhalle der bergischen Fürsten stürzte zusammen, sie lagen unter dem Schutte, und nachdem dieser weggeräumt war, ruhen sie unter dem ewigen blauen Saale.

An der nördlichen Seite der Kirche sind von Außen die Spuren der Verwüstung minder sichtbar; nur das rothe Ziegeldach ist mit der Würde des Baues nicht zu vereinen, und Lücken in den bemalten Fenstern reden von frevelnden Händen. An der östlichen und südlichen Seite aber ist leider die Ruine vollendet, und besonders aus einiger Entfernung gesehen tritt hier die Zerstörung am deutlichsten hervor. Durch den Einsturz des rechten Kreuzgiebels gähnt hier das deckenlose Chor wie eine große Kluft entgegen, welche die öden Mauern der Abteigebäude überschauet. Schutthaufen, halb eingestürzte Mauern, leere Fensterbogen und einzeltragende geborstene Giebel, dazwischen sprossende Nesseln, Flieder- und Haselstauden, welche sich aus den Mauerritzen hervor drängen, geben ein Bild von dem, was die ganze Kirche ohne schleunige Hülfe bald sein wird.

Zu größerem Schmerzgefühl betritt man das Innere des Tempels. Das Kirchenschiff stehet noch fest; allein überall zeigen sich Spuren einer gewaltsamen Entweihung; übereinandergethürmte Bretter, Balken, Bilder u. s. w., Sand- und Schutthaufen decken den Fußboden. Das schöne Fenster über dem westlichen Eingange hat schon viele seiner Figuren verloren und gewöhnliches Glas ersetzte den Raub; mehrere Scheiben wurden eingeworfen und lassen Lücken. Wundervolle Perspective vom Altare aus durch die schlanken Säulenreihen und Arkaden auf den westlichen Eingange zu, und eben so von dort auf die schönen Fensterbogen und Gewölbverschlingungen des Chors bieten sich noch dar; allein nur die Phantasie oder die

Erinnerung vermag die vormalige Herrlichkeit des hohen Chores wieder hervor zu zaubern. Der südöstliche Thurmpfeiler und fünf Säulen des Chores sind eingestürzt; Wolken ziehen über die geöffneten Hallen und Sonn' und Sterne sind die ewigen Lampen, welche über dem Altare strahlen. Regen befruchtet den aufgerissenen Boden, auf welchem grünes Leben aus Verödung sproßt; an den Gewölben hinter dem Altare sieht man Spuren des Brandes und der Nässe, Schlammmoos, zerbröckelten Mörtel und Mauerritzen. Grausenhaft ist der Aufenthalt in dem Chore, wenn ein Sturm oder ein Gewitter tobt: dann fauset der Wind schaurig in dem hohen Dache, welches einsturzdrohend über dem hohen Gewölbe vorspringt, von welchem Steine und Mörtel stündlich niederschmettern; und wenn die schwarzen Wolken über die offenen Hallen, sie fast berührend, hinjagen, Schlossen herunter prasseln, Blitze sich durch die Lüfte schlängeln und das Rollen des Donners, der gewaltige Chorgesang und Orgelton des Himmels, die Gräber erschüttert — so glaubt man die Stimme des Tages zu hören, welcher die schlafenden Helden erweckt, und man schauet erwartungsvoll nach ihren ehrfurchtgebietenden Steinbildern, ob sie sich nicht aufrichten. — Prachtvoll und traurig zugleich ist der Anblick der Kirche im Winter, wenn der Schnee durch die verwaisten Hallen flog und die Gräber ein blendend weißes Leichentuch überdeckte, aus welchem hier und dort das starre Haupt eines Fürsten sichtbar wird. Dann trägt auch der Altar den weißen Schmuck und Chrystalle glänzen, wo einst die silbernen Lampen der Herzoge flimmerten. Doch jeder Frühling schmückte bisher das Chor und die Gräber wieder mit lebendigem Grün; zwischen den zerbröckelten Heldengliedern von Adolphs VIII. Büste sproßt dann rothblühender Weidenrich und an Wichbolds Grabe, an der Stelle, wo früher der massive Leuchter stand, hob sich noch jeden Sommer mit unzähligen Blüthen eine hohe Wollkerze (*verbascum*.) Schweiget auch jetzt der Chorgesang, so lispeln in der Morgenfrühe die Lieder der Schwalben um den Hochaltar und der Zaunkönig nistet dort unter der Büste der Himmelsköniginn.

Dies ist der heutige Zustand der schönsten Kirche des bergischen Landes. Die übrigen noch erhaltenen Abteigebäude sind verschieden benutzt. In dem westlich sich an die Kirche lehrenden Gebäudeflügel fand eine Normalschule, eine Gastwirthschaft u. Raum; die alte Mariakapelle am Brückenthore mit den anlebenden Gebäuden, die Abt J. Henning (1715) aufführte, sind jetzt zu einer Woll-

spinnerei eingerichtet; gegenüber wohnt der Eigenthümer dieser Fabrik und der Gebädeflügel bis zur Markuskapelle ist an Familien vermietet, welche von der Fabrik Arbeit und Nahrung haben. In den ehemaligen Ställen und andern Oekonomiegebäuden befinden sich eine Färberei, Webestühle u. s. w. Die alterthümliche Markuskapelle ist zu einem Trockenhause benutzt und auf dem Wildhofsberge steht eine Holzfäss-Siederei. Es leben jetzt an 50 Familien in Altenberg, welche von Fabriken und Manufakturen beschäftigt werden; die jüngste Klosterzeit, wo nur verzehrt wurde, ist vorbei und die Erwerbthätigkeit der ersten Cisterzienser scheint wiedergekehrt.

Wie sehr man allgemein für das herrliche Vermächtniß einer wunderschaßenden Zeit, für die Kirche zu Altenberg eingenommen war, geht besonders aus den vielen Aufrufen in öffentlichen Blättern hervor, welche zur Erhaltung und Wiederverbauung ermunterten. Schon seit 12 Jahren projectirte man die theilweise Wiederherstellung der Kirche, damit ein Theil der volkreichen Gemeinde Denthals dorthin eingepfarrt werde. Man schlug vor, das noch fest stehende Kirchenschiff zu einem Gotteshause für 5 bis 6000 Menschen einzurichten und das sehr beschädigte Chor, dessen Hinfälligkeit häufige Einstürze bewiesen, abzubringen und die Grabmale der Fürsten in die zu bildende Kirche zu übertragen. Hierzu machte die Gemeinde Denthal verschiedene Anerbietungen zu Führen und Beitragen; allein die Ausführung unterblieb, auf daß uns die Hoffnung werde, das herrliche Denkmal ganz in seiner frühern Gestalt bald wieder hergestellt zu erblicken. Se. Königl. Hoheit, der Kronprinz von Preußen besuchten auf Höchst-Ihrer Reise durch die Rheinprovinzen am 31ten October 1833 die Abtei Altenberg zum zweiten Male, und die gänzliche Wiederherstellung wurde beschlossen. Die Arbeiten haben bereits begonnen und mit innigem Dankgefühl für dessen hohen Gönner und Beschützer sieht der Bergische der Wiederherstellung des herrlichen Bauwerks, der Zierde seines Landes entgegen.

Doch nicht allein die Erhaltung des ehrwürdigen Denkmals, welche zwar dem für die Kunst und den Ruhm der Vorfahren begeisterten Gemüthe allein schon zusagen würde, jedoch unserm schier practischen Jahrhunderte nicht ganz genügen will, bezweckt die Wiederherstellung, sondern sie wird auch dem Bedarfe der Christengemeinden genügen und ihnen einen würdigen Tempel zur Gottes-

verehrung öffnen, daß darin (was mancher fromme Mönch vor Jahrhunderten schon dort ersehnen mochte und welchem jetzt alle wahre Christen hoffend entgegen schauen) die Annäherung der einst so schroff einander gegenüber stehenden Confessionen auf eine schöne Weise gefördert werde. Altenberg soll zu einer Simultan-Pfarrkirche erhoben und ein katholischer und ein evangelischer Priester dort angestellt werden. Die Pfarre Denthel, deren ausgedehnte Gränzen mit der Bürgermeisterei gleiches Namens überein kommen, und welche über 4000 Einwohner zählt, von denen Einige auf beinahe zwei Stunden langem beschwerlichen Wege zur Pfarrkirche kommen, die für diese Bevölkerung um die Hälfte zu klein ist, wird den obern, Altenberg nähergelegenen Theil als Competenz der neuen Pfarrei abtreten und hiermit noch ein angränzender Theil der Gemeinden Burscheid und Dabringhausen verbunden werden, so daß ungefähr 2500 Seelen für Altenberg kommen. So wird die fromme Stiftung der bergischen Grafen auch noch für unsre Mit- und Nachwelt heilbringend sein durch den ähnlichen Frommsinn und die väterliche Fürsorge eines erhabenen Königshauses, das jene Stifter und Landesregenten unter Seinen Erlauchten Vorfahren sieht.